

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Vertraut:

„Tagblatt“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonntagen.

Edelter-Quelle geöffnet von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: M. 1.20 monatlich, M. 3.60 vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frangobrief. M. 4.65 vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausschließlich Beleggeld. — Bezugs-Beziehungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Deutsche Buchhandlung 19, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Koblenz: die dortigen Ausgabestellen und in den benachbarten Randorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 25 Pf. für örtliche Anzeigen; 35 Pf. für auswärtige Anzeigen; 1.25 M. für längere Anzeigen; 2.50 M. für auswärtige Anzeigen. — Bei wiederholter Aufnahme ungeschnittener Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entwerdender Nachschub. — Anzeigen-Aufnahme: für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Berliner Abteilung des Wiesbadener Tagblatt: Berlin W. 57, An der Apostelkirche 7, 1. Fernsprecher: Amt Köpenick 6202 und 6203.

Nr. 272. • 66. Jahrgang.

Freitag, 14. Juni 1918.

Abend-Ausgabe.

Eindringen der Unsrigen in den Wald von Villers-Cotterets!

Geheiterter französische Angriffe südwestlich Noyon und südwestlich Reims. Im Mai 413 feindliche Flugzeuge verloren gegen 180 deutsche.

W. T.-B. Großes Hauptquartier, 14. Juni. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Südwestlich von Noyon führten die Franzosen heftige Angriffe gegen unsere Linien zwischen Vornes und Bierstraß. Sie wurden blutig abgewiesen. Mehrere Offiziere und mehr als 150 Mann blieben hierbei gefangen in unserer Hand. Erfolgreiche Erkundungsgefechte am 12. und 13. Juni.

An der übrigen Front lebte die Gefechtsintensität nur vorübergehend auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Auf dem Kampffeld südwestlich von Reims blieb die Artillerietätigkeit gesteigert. Bei Courcelles und Mery sowie im Maygrund, nicht westlich der Oise, wiederholte der Feind seine vergeblichen Angriffe. Unter schweren Verlusten wurde er zurückgeworfen.

Beiderseits der Straße Soissons-Villers-Cotterets drangen wir in den Wald von Villers-Cotterets ein.

Die Armee des Generalsobersten v. Boehn hat seit dem 27. Mai mehr als 830 Geschütze erbeutet. Damit steigt die Zahl der von der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz seit 27. Mai eingebrachten Geschütze auf 1050.

Westen wurden 28 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Hauptmann Berthold errang seinen 34., Leutnant Ubel seinen 29., Oberleutnant Lutzer seinen 25. Luftflieg.

Im Monat Mai betrug der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an den deutschen Fronten 23 Fesselballone und 413 Flugzeuge, von denen 223 hinter unseren Linien, die übrigen jenseits der gegnerischen Stellungen erkennbar abgestürzt sind. Wir haben im Kampf 180 Flugzeuge und 28 Fesselballone verloren.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Schlacht westlich der Oise.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

Westfront, 12. Juni.

Einen Augenblick mochte es scheinen, als ob der Generalissimus Koch zu einem großen Gegenangriff auszuholen wollte, indem er starke Kräfte sammelte, die unsere gegen Amiens vorgedrückte Linie in der Flanke bedrohen sollte. Erst die weitere Kriegsgeschichte wird entscheiden können, ob der feindliche Oberfeldherr damit lediglich dem Drängen der unbesonnenen öffentlichen Kritik in Frankreich und England nachgegeben oder ob er sich wirklich zugetraut hat, der deutschen Heerführung das Gesicht des Handelns in einem äußersten Augenblick zu entreißen. Die Tatsache, daß er mit leichten Trümpfen spielen mußte, daß er, um hier die nötige Anzahl von Divisionen an ein entscheidenderes Unternehmen zu wenden, an der Marnefront die Trümmer der am 27. Mai vernichtend geschlagenen Einheiten schon wieder in den Kampf heben konnte, je nach dem Erfolge für eiserne Nerven oder für eine verweist peinliche Lage des Feindes gedeutet werden. In jedem Falle steht fest, daß hier der deutsche Angriff auf starke, selbst zum offensiven Vorgehen bereitete feindliche Massen gestoßen ist, die völlig vorbereitet waren und alsbald zum Gegenstoß übergehen konnten.

Der Feind richtete seinen Hauptstoß auf die Linie Courcelles bis südlich Mery. Im Gegensatz zu unserer neuen erfolgreichen Angriffswelle hatte er den Infanteriesturm durch stärkste Artillerievorbereitung eingeleitet. Neben beträchtlichen Kampffliegergeschwadern unterstützten ganze Herden von Tanks das Vorgehen seiner Sturmtruppen. Bei Courcelles sind etwa 30 Tanks gezählt worden, von denen 6 abgeschossen wurden, bei Merystraten griffen 60 bis 80 dieser Kampfpanzerwagen, also ein erheblicher Teil der dem Feinde überhaupt zur Verfügung stehenden Tanks, in die Schlacht ein, von denen über 30 zur Strecke gebracht wurden. Der Nahkampf mochte erbittert hin und her. Bei Courcelles brach der feindliche Vorstoß blutig zusammen. Bei Mery-Bellon wurde der Stoß des Gegners durch Gegenangriff aufgefangen. Über den Arondebach drang der Feind bis zur Borteförme vor, die er aber nicht halten konnte; hier wurde er durch sofortigen Gegenstoß weit nach Süden geworfen. Ein französisches Infanterieregiment, welches

aus Schloß Kimberlieu vorzubrechen versuchte, wurde unter blutigen Verlusten abgewiesen. Der Feind unternahm noch eine Reihe von Gegenangriffen, zum Teil abermals mit starker Tankunterstützung, die jedoch alle vergeblich waren.

Trotz seines großen Luftaufgebotes blieb die Überlegenheit der Flieger durchaus auf unserer Seite. Unsere Schlachtstaffeln griffen die feindliche Infanterie und die Tanks mit Maschinengewehren und Bomben an. Die von Truppen und Kolonnen wimmelnden Straßen bei Compiègne wurden mit Maschinengewehren abgehämmert, die Stadt selbst mit 19 600 Kilogramm Bomben in einer Nacht beworfen, während sie gleichzeitig ebenso wie Estrées-St. Denis dauernd unter unserem schweren Beschuss liegt.

Der Feind hat im ganzen an 13 Divisionen in den Kampf geworfen. Die Armee, welche unser neuer Schlag getroffen hat, ist die dritte französische, die dem General Humbert untersteht und nach ihrem Einschwenken in die zwischen Engländern und Franzosen nach unserem Märzangriff entstandene Lücke den vorläufigen Ruhmestitel der „Retter von Paris“ erhalten hatte.

W. Schenermann, Kriegsberichterstatter.

Der Verzweiflungskampf der Franzosen.

Br. Genf, 14. Juni. (Eig. Drahtbericht ab.) Schweizerische Blätter melden: Englische Kriegsberichterstatter an der Westfront berichten nach London, daß die



Die Erfolge des 12. Juni

Kämpfe in Frankreich gegenwärtig eine solche Seftigkeit annehmen, daß man sie als Entscheidungsschlacht des Feldzugs betrachten müsse. Nach anfänglichem Zurückweichen in der Mitte habe der Widerstand der Franzosen den Charakter des Verzweiflungskampfes angenommen.

Clemenceaus Hoffnung auf die Heerführer.

Br. Genf, 14. Juni. (Eig. Drahtbericht ab.) Inmitten einer Gruppe befreundeter Senatoren gab Clemenceau der Erwartung Ausdruck, daß Koch, Petain und der Pariser Gouverneur Dubail in ihren Anstrengungen nicht erlahmen und das Vertrauen Frankreichs und der Entente rechtfertigen würden. Die jüngsten Frontmeldungen erspöckender zu kommentieren, überließ Clemenceau seinem ersten Sekretär, General Nordag. Dieser hält es nach einer Lebnote für erforderlich, daß man an gewissen, durch die deutschen Vorstöße bei Bailly-Trocy, Moulin-fois-Touvent gefährdeten Geländeteilen die französischen Streitkräfte nicht zwecklosen Opfern aussetze. Auf der nach Estrées, gegenüber Compiègne, führenden Linie sei ein Kampfstillstand vorzuziehen, der einen Aufschub des konzentrischen deutschen Angriffs zur Folge haben könnte.

Erneute starke Beschließung von Amiens.

Br. Genf, 14. Juni. (Eig. Drahtbericht ab.) Wie Schweizer Blätter berichten, wird Amiens erneut stark beschossen. Das „Journal des Débats“ berichtet, daß die berühmten Gemälde von Amiens seit einer Woche in Sicherheit gebracht worden sind. Ein Teil des Museums wurde durch Granaten getroffen.

Die Wirkung der Fernbeschließung von Paris.

Br. Genf, 14. Juni. (Eig. Drahtbericht ab.) Hervé erklärt in der „Victoire“: Infolge der Fernbeschließung werden die kriegsindustriellen Anlagen von Paris nach der Provinz geschafft, da die deutschen Ferngeschütze sich nunmehr außerhalb der Tragweite der französischen Artillerie befinden.

Der Sturm auf Mareuil südlich Cassigny.

W. T.-B. Berlin, 13. Juni. Durch war genommen. Schrittweise wurde der jähle Gegner zurückgedrückt. Es gelang, die besonders lästige 76-Millimeter-Batterie 500 Meter südlich Gury in der Flanke zu fassen. Ein Geschütz war schon durch einen Volltreffer erledigt. Unter dem Feuer der Schützen verließen die Kanoniere eiligst die Geschütze. Einer Probe glückte es, an ein seitwärts stehendes Geschütz heranzukommen und aufzuprobieren. Schon ist fast der schützende Gang erreicht. Da wirft unsere Maschinengewehrgarbe die gesamte Besatzung zu Boden. Auch rechts und links der Straße werden zahlreiche vollständig intakte Geschütze erbeutet. Aus einem Schloß feuern noch immer schwere Geschütze. Blüchlich sind die Unseren in der Batterie. Was sich wehrt, wird niedergemacht. Vier Stützfeuergeschütze schwerer Kalibers sind erbeutet worden. Eines davon ist noch geladen. Ringsum liegt Munition in Menge. In Mareuil bersten unaufhörlich schwere Geschütze unserer Mörser. Die feindliche Artillerie laut ab. Ihre Gegenwirkung hat merklich abgenommen. Von rechts und links dringen Truppen durch den Wald. Zahlreiche Gefangene werden nach rückwärts abgeschoben. Um 5 Uhr nachmittags ist Mareuil in unserer Hand. Die Gegenangriffe der Franzosen, in denen sie sich vergeblich bemühten, uns die erlangenen Erfolge wieder zu entreißen, haben erschreckend viel französisches Blut gekostet. Nach der Erstürmung des Riquebourg-Rüdens flüchtete der Feind durch den Wald. Die wenigen für die Flucht verbleibenden Schneisen wurden vom Beschussfeuer der deutschen Artillerie so sicher geist, daß den Franzosen der Rückzug abgeschnitten und die fliehenden Trümmer fast gänzlich vernichtet wurden. Den ganzen Bergkamm entlang liegen Franzosenkörper und niedergebogene oder im Stich gelassene Munitionskisten, neben ihnen vom Luftsturz ins Didiot geschleuderte Tote, die den Weg über die Mäh nicht mehr erreichten. Im Südteil des Riquebourg-Waldes entdeckten deutsche Grenadiere den wohlgeordneten Unterstand des den Abschnitt befehligenden französischen Generals. Aus den Deckungen kamen mit erhobenen Händen Franzosen und wurden nach rückwärts abgeschoben.

Die Admiralsabmeldung.

W. T.-B. Berlin, 13. Juni. (Amtlich.) Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Ernst Dab-Lagen, hat im Sperrgebiet um die Azoren und in der Biscaya rund

25 000 Bruttoregistertonnen

vernichtet. U. a. wurden folgende englische Schiffe versenkt: Ein unbekannter Dampfer von 8500 Brt. mit Kohlen, der Dampfer „Lancaster“ (4740 Brt.) mit 3089 Tonnen Getreide, 912 Stück Stahlbarron, der Dampfer „Merionethshire“ (4308 Brt.) mit Stützgut, der Dampfer „Cairnree“ (4018 Brt.) mit 5000 Tonnen Kohlen, der unbefahrene Truppentransportdampfer „Arsonia“ (8153 Brt.) und der Segler „Ruth Richman“ (417 Brt.) mit 500 Tonnen Salz und Kartoffeln. Sämtliche Dampfer waren mit Geschützen und zum Teil mit Minenwerfern bewaffnet.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Die Verschlechterung der englischen Ernährungsverhältnisse.

W. T.-B. Berlin, 13. Juni. Bis auf den Unterseebootskrieg zurückzuführende Verschlechterung der englischen Lebensverhältnisse befähigen einmütig alle hier eintreffenden Privatberichte. Die Wendung zum Schlimmsten trat im Frühjahr vorigen Jahres, unmittelbar im Anschluß an den Beginn unserer Unterseebootskoffensive, ein und hat in dem verflochtenen Herbst eine ziemlich plötzliche erhebliche Verschärfung erfahren. Die Knappheit ist jetzt drüber so groß, daß unsere Letzten nicht einmal mehr ihren Verpflichtungen gegen die Gefangenen nachkommen. Einem gefangenen deutschen Offizier glückte es kürzlich, ungeschminkte Wahrheiten über die empörende Behandlung unserer Landsleute nach Deutschland gelangen zu lassen. Er schreibt: „Uns sind alle englischen Zeitungen verboten, dazu jeder Sport, jede Musik. Ein warmes Bad in der Woche. Rastete kommen überhaupt nicht mehr vor. Gedrückt ist ferner mit der Einziehung jeglicher Stühle und Bücher. Dazu kommt noch der ewige Hunger! Es ist wahrhaftig nicht zu viel gesagt, alles Wahrheit. Seit Weihnachten haben wir kein Gramm Fett mehr erhalten, Marmelade, Zucker usw. ganz selten. Fleisch und Brot sind ebenfalls immer sehr knapp. Den Engländern geht es natürlich sehr übel, uns Gefangenen natürlich auch. Wenn Ihr es einrichten könnt und dort selbst genug lebt, schickt mir doch häufiger etwas Schokolade und Fett. Es ist alles herzlich willkommen. Ich überlebe nicht, wenn ich Euch sage, daß ich seit langer Zeit nur trockenen Brot kenne, zum Teil noch nicht das einmal. Also zeitweise müssen wir direkt hungern, denn es ist ganz unmöglich, mit dem hier gelieferten Essen auszukommen.“

Deutsches Reich.

Die litauische Thronfrage.

Br. Berlin, 14. Juni. (Eig. Drahtbericht. ab.) Wie wir hören, beabsichtigt Staatssekretär v. Kühlmann heute nach Stuttgart zu reisen, um vor allem den Widerstand Württembergs gegen die sächsisch-litauische Lösung der litauischen Thronfrage zu beseitigen. Es ist bekannt, daß nach Wunsch des litauischen Landesrats Herzog Wilhelm von Urach, ein Mitglied des württembergischen Königshauses, als selbständiger Fürst die litauische Krone erhalten soll. Herrn v. Kühlmann ist nun die Aufgabe übertragen worden, die maßgebenden Persönlichkeiten Württembergs zu veranlassen, daß sie ihrerseits der Personalunion Litauens mit einem deutschen Bundesstaate, und zwar mit Sachsen, zustimmen. Wir unterrichten, so bemerkt die „N. Z.“ dazu, haben diese aus dynastischem Partikularismus geborene Idee bereits wiederholt als wenig glücklich bezeichnet und können die Bedenken gegen die Vereinigung zweier Länder, die nicht einmal eine gemeinsame Grenze haben, nur in verstärktem Maße wiederholen.

Zur Lösung der elsass-lothringischen Frage.

Br. Berlin, 14. Juni. (Eig. Drahtbericht. ab.) Zu der schon recht unwahrscheinlichen Meldung der „Berl. N. Z.“ über eine Personalunion zwischen Elsass-Lothringen und Bayern erfährt das „N. Z.“ folgendes: Wie wir demgegenüber versichern können, entbehrt die Nachricht der Begründung. Auch der Abgeordnete Haug erklärte auf eine Anfrage, er habe zwar eine Unterhaltung mit dem bayerischen Ministerpräsidenten v. Daul über den Stand der Dinge in Elsass-Lothringen und über die dort herrschende Meinung gehabt; er könne indes auf das bestimmteste versichern, daß irgend eine Lösung dabei nicht erörtert oder entschieden worden sei, am wenigsten die Lösung, von der die Meldung wissen will.

Die kommende Brotpreiserhöhung.

W. T.-B. Berlin, 13. Juni. Das Kriegsernährungsamt teilt mit: Ein Berliner Blatt bringt in seiner heutigen Morgen-Ausgabe eine Zuschrift aus den Kreisen des Reichsbeizugs über die bevorstehende Geraufhebung der Getreidepreise. So weit in dieser Zuschrift von den Absichten des Kriegsernährungsamtes die Rede ist, sind diese falsch und unvollständig wiedergegeben. Eine eingehende Mitteilung darüber wird erfolgen, sobald der Bundesrat und der Ernährungsbeirat in der Angelegenheit gehört sind. Schon jetzt sei aber festgestellt, daß die in dem Blatt für das kommende Wirtschaftsjahr errechnete Brotpreiserhöhung von 8 bis 8 Pf. pro Pfund gegenüber den der Beratung zugrunde liegenden Entwürfen des Kriegsernährungsamtes um ein Vielfaches zu hoch angegeben ist.

Die fleischlosen Wochen.

Br. Dresden, 14. Juni. (Eig. Drahtbericht. ab.) Die Anregung auf Einführung fleischloser Wochen ist vom sächsischen Landesgesundheitsamt ausgegangen. Das Kriegsernährungsamt hat die Frage aber zunächst nicht als dringend angesehen. Indessen wird die vorgeschlagene Einrichtung kaum noch zu vermeiden sein, da die Milchzeugung irgendwie gesichert werden muß. Es ist damit zu rechnen, daß die fleischlosen Wochen Mitte August beginnen, wenn die neuen Kartoffeln zur Verfügung stehen und die Brotration wieder die alte Höhe erreicht haben wird. Selbstverständlich werden die fleischlosen Wochen einander nicht direkt folgen, sondern über einen längeren Zeitraum verteilt werden.

Deutscher Reichstag.

Im weiteren Verlauf der gestrigen Beratung zum Gesetzesentwurf, über die in der Morgen-Ausgabe berichtet wurde, führte

Abg. Dr. Müller-Meiningen (Dpt.) aus: Die Zurückziehung von Söhnen aus Familien, die bereits große Blutopfer gebracht haben, hat sich noch weiter verschlechtert. Während mancher Mann zu Hause dringend im Geschäft gebraucht wird, steht er ganz nutzlos in der Stube. Zehntausende von J. Leuten sollen noch in den Schreibstuben herumstehen. Da ist eine zuverlässige Statistik dringend erwünscht. Ein warmes Wort der Anerkennung gebührt den Armierungssoldaten, den Munitionskolonnen und Rote-Kreuz-Schwestern. Die Bezahlung der

letzteren muß besser werden. Wie viel Soldaten sind ohne Einjähriges-Zeugnis Offiziere geworden? Ist es wahr, daß ein Geheimrat besteht, wonach an der Front in erster Linie Landwehr- und Reserveoffiziere zu verenden sind? (Kriegsminister v. Stein: Kein Wort mehr davon! — Bravo! rechts.) Dann nehme ich das an. Reservehauptleute sollten zu Majoren befördert werden. Die Reserveoffiziere werden auch bei den Auszeichnungen mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse benachteiligt. Die Klagen der alten Landsturmeute müssen schneller und bereitwilliger geprüft werden. Gerechtigkeit, Löhnung, Beförderung und Urlaub sind die Fragen, die für die Soldaten von allergrößter Bedeutung sind. Die Novelle zum Militärstrafgesetzbuch ist die glänzendste Rechtfertigung des deutschen Parlamentes. Sie entspricht unseren Forderungen von jeder. Das Beförderungrecht ist für die Soldaten einfach illusorisch. (Beifall links.)

Kriegsminister v. Stein: Der Abgeordnete Müller-Meiningen hat mehrfach Verdächtigungen ausgesprochen gegen eine Gruppe von Leuten, die draußen ihr Blut gelassen haben und von denen der größte Teil draußen beerdigt liegt, gegen die aktiven Offiziere, zu deren Gunsten die Offiziere des Beurlaubtenstandes in vorbestimmter Linie verwendet würden. Wenn er, wie er selber sagt, nicht daran glaubt, dann muß er bedenken, daß seine Äußerungen in der Öffentlichkeit ganz anders gewertet werden müssen. Glaubt er selbst nicht daran, dann hat er auch nicht das Recht, es auszusprechen. (Unruhe links. — Ruf: Unverschämte! — Redakteur Gegenruf rechts.)

Abg. Held (natl.): Wir freuen uns, daß die entwürdigenden Strafen verschwunden sind. Die Novelle zum Militärstrafgesetzbuch geht um einen Schritt weiter. Die Gefangenenbehandlung ist bei uns vielfach zu milde gegenüber der Behandlung, die unsere Brüder im Ausland ertragen müssen. Bei der Entlassung aus dem Lazarett sollte nicht auf die Leute eingewirkt werden, auf ihre Rente zu verzichten. Die kriegsverwendungsfähigen Leute aus den Kriegsgesellschaften sollten ausnahmslos eingezogen werden. Dagegen sollten die eingezogenen Untauglichen freigegeben werden. Die Verwundeten müssen die gleiche Ernährung bekommen wie die Schwererkrankten.

General v. Brissberg: Den vorgebrachten Klagen wird nachgegangen und den Wünschen nach Möglichkeit entsprochen werden. Daß Urlaub nur gegen Gewährung gewährt werde, trifft nicht zu. Gegebenenfalls bitte ich um Material. Die Nachforschung nach der Gefinnung der aus Ausland heimkehrenden Kriegsgesangenen ist notwendig, da die Volkswirtschaft demnach versucht haben, ihnen ihre Befassung einzunehmen. Das ist keine Gefinnungsschuldfrage, sondern verdammte Pflicht und Schuldigkeit. Wenn Soldaten kein Streik in Bereitschaft gehalten werden, geschieht es, um die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Dem Unfug der Verbreitung von Flugblättern mußte gesteuert werden. Die Stimmung der Truppen ist im allgemeinen gut; sonst würden die letzten großen Erfolge unmöglich gewesen sein.

General Frhr. Langemann v. Erlenkamp: Vom Beurlaubungsrecht wird reichlich Gebrauch gemacht, ebenfalls vom Strafausschub, der in vielen Fällen zur Beurlaubung geführt hat. Wenn in einem Lazarett ein Drud ausgeübt werden sollte, damit die Leute auf ihre Rente verzichten, um entlassen zu werden, so werde ich meine ganze Person dafür einsetzen, einem solchen Unfug zu steuern.

Abg. Rupp-Boden (Unf.): Beim Ankauf von Pferden müssen gerechtere Preise bewilligt werden. Wünsche auf Verleihung landwirtschaftlicher Arbeiter müssen möglichst berücksichtigt werden.

Darauf weist persönlich Abg. Müller-Meiningen (Dpt.) den Vorwurf des Kriegsministers zurück. Der Kriegsminister habe kein Recht, den Abgeordneten vorguschreiben, was sie hier vorzubringen hätten. Seine Antwort habe nicht der lehrhaften Form entsprochen, in der die Klagen vorgebracht werden seien.

Nächste Sitzung Freitag 12 Uhr: Anfragen und Fortsetzung. — Schluß gegen 7 Uhr.

Wiesbadener Nachrichten.

Ludendorff.

Die trügerische Ruhe, die nach den ersten gewaltigen Schmetterflügen Hindenburgs gegen die Front unserer westlichen Feinde eingekehrt war, ist gewichen. Nun wissen wir, daß sie der Vorbereitung des gewaltigen neuen Stoßes diente, der auf das Herz des westlichen Erbfeindes zielt und in seiner Wucht auch hier wieder jeden Widerstand gebrochen und die feindlichen Linien gerüttelt hat. Ludendorff hat im Zu-

sammmentwirken mit Hindenburg ganze Arbeit getan. Er werden auch das Letzte schossen und den endlichen vollen Sieg an die deutschen Fahnen heften.

Dann werden die zurückkehrenden, die opfermütig die Pläne ihrer großen Führer in die Tat umgesetzt, die Heimat vor Rot und Elend bewahrt haben. Viele sind aber schon zurückgekehrt, denen wir nicht minder Großes danken, viele, die in der Erfüllung ihrer vornehmsten Pflicht, dem Vaterland Schutz zu bieten, Schaden an ihren Gliedern oder ihrer Gesundheit gelitten haben — das große Heer unserer Kriegsgeschädigten. Sie haben uns ihre gesunden Glieder geopfert, daß wir in Ruhe und Glück leben konnten, — nun finden sie ihre Heimstätte in Rot, ihre eigene Existenz in Frage gestellt, womöglich ganz vernichtet.

Da gilt es zu helfen aus heilem, dankerfülltem Herzen heraus, denen, die für uns bluteten, ein neues Leben zu ginnen, ihre Wunden zu heilen, sie wieder zu frohen, glücklichen Menschen zu machen, die sich stolz zu der Gemeinschaft bekennen.

Reich, Einzelstaaten und Gemeinden können ihnen nur die Grundlage der neuen Existenz bieten und sicherstellen. Aber unendlich viel mehr tut hier not. Unsere Kriegsgeschädigten sollen nicht ein armseliges Dasein leben, stess der Not bedrückt. — sie sollen freischaffende und zufriedene Glieder des Staatsganges werden, die auch im wirtschaftlichen Kampf ihren Mann stellen können, wenn ihre Wunden geheilt und sie selbst an die Stelle gebracht sind, an der sie am besten ihre verbliebene Arbeitskraft in den Dienst des Ganzen stellen können. Auch für die vielen gilt es zu sorgen, die sich für Lebenszeit aus dem Feld zurückkommen, um ihren den freudlosen Weg zu erfüllen und ihre Leiden lindern.

Die Fürsorge hat vieles getan. — aber die Anforderungen, die an sie herantreten, wachsen stetig weiter und können nur Erfüllung finden, wenn das deutsche Volk opferwillig dazu beiträgt, seinen Kriegsgeschädigten Hilfe zu bringen.

Da will die Ludendorff-Spende eintreten. Als Ehren-gabe des ganzen Volkes, zu der jeder einzelne sein Scherlein beitragen muß, will ihnen dazu helfen, die Fürsorge individuell zu gestalten, den Kriegsgeschädigten ein neues Leben erschließen. Bei ihr gilt der Grundsatz, daß die in den einzelnen Kreisen eingehenden Gaben vorwiegend der Kreise selber zugute kommen. Je reicher die Spenden fließen, um so besser sorgt der Kreis für seine Kriegsgeschädigten.

In Ludendorffs Zeichen steht die Sammlung — ein Ehrenmal für ihn und die Männer, die seinen großen Plänen ihren Arm leihen. Für die Heimat opfernden sie Gesundheit und gerade Glieder — opfert auch ihr, die ihr ihnen die Unerschrockenheit von Hab und Gut dankt! Es ist ja nur ein so kleines Opfer im Vergleich zu dem, das sie auch gebracht haben. Sie sollen wissen, daß die Heimat hinter ihnen steht, daß sie ihre treuesten Söhne nicht vergißt. Die Opferwerke in Wiesbaden darf hinter den gleichen Be-anstaltungen anderer Städte nicht zurückbleiben, auch sie muß ein Ergebnis bringen, das unserer Stadt zur Ehre gereicht und dazu beiträgt, von unseren Kriegsgeschädigten die drückende Sorge um die Zukunft abzuwenden und ihnen Licht in ihr Dasein zu tragen. Deshalb gebt alle, gebt reichlich aus dankerfülltem Herzen heraus — gebt zur Ludendorff-Spende!

— Meldepflicht für gewerbliche Verbraucher von Kohle, Holz und Bricketts im Juli. Nach Bekanntmachung des Reichskommissars für die Kohlenverteilung vom 10. Juni müssen die gewerblichen Verbraucher die üblichen Meldungen in der Zeit vom 1. bis 5. Juli erneut erstatten. Eine wichtige Neuregelung ist hinsichtlich der Ausschütt-lieferungen getroffen, d. h. früher Bezüge, die in der Meldekarte des Vormonats nicht angemeldet waren. Diese sind in Zukunft durch rote Unterzeichnung hervorzuheben. Auch die Abgabe von Ausschüttlieferungen ist meldepflichtig (§ 3a der Bekanntmachung). Die Meldekarten sind bei den Ortskollektoren, Kriegswirtschafts- oder Kriegsamtsstellen zum bisherigen Preis von 20 Pf. für ein Meldekartenset nebst Vorkauf der Bekanntmachung und von 5 Pf. für eine einzelne Karte erhältlich.

— Pfarrerratwahl an der Marktkirchengemeinde. Am Sonntag, den 16. Juni, wird Herr Stadtprediger Duham in der Hauptgottesdienst der Marktkirche predigen.

— Soldaten als Hotelgäste. Im Hotel „Victoria“ zu Frankfurt a. M. wurden drei Soldaten, die dort Wohnung genommen hatten, bei der Ausplünderung ihrer Wohnzimmern überfallen und verhaftet. Altem Anschein nach handelt es sich

Aus Kunst und Leben.

* Aus den Kunstausstellungen. Prof. Wilhelm v. Barthel's Nachlaß ist eben im Kunstsalon Altkirchens ausgestellt. Wer des Meisters sonnenige Art liebt — und wer liebt sie wohl nicht? — der wird seine Freude haben, besonders an der „Segnung des Meeres“ und an der drallen holländischen Fischermaid in der Reichshausen Tacht, ein Paar blühende Reifungsmerkmale in den gebräunten, kräftigen Köpfen. Professor Böth ist mit einer Anzahl liebevoll gemalter Bildchen vertreten, ebenso mit Zeichnungen, die in ihrer Art flott und doch wieder sehr gewissenhaft gearbeitet sind. — In der Galerie Wanger nehmen die Bilder von Alexander Bosch einen breiten Raum ein. Der Künstler bevorzugt ein starkes Grünell, das immer wiederkehrt im Fleisch des Altes, im Gesicht der alten Frau, im Gesicht eines Jungen und in einem Apfelmilch. Was zuerst den Blick trifft, wirkt auf die Dauer und in Reigen gesehen etwas gar zu — einfarbig! Sehr reizvoll sind die Landschaften von Wengel, prächtig wirkt der Impressionist Otto Dill mit seinem Bettreinen. Wie er die rasende Bewegung der rennenden Pferde auf die Leinwand brachte — „Barnte“, kann man da nicht sagen, da zu viel flirrendes Leben und Bewegung spürbar wird — ist geradezu virtuos. Von Stiegen stellte Jhe Dohuth zwei farbenprächtige, kräftig wirkende Stillleben aus, Aloys Erbach Aquadelle, die von Zeichnungen von Kindern erinnern in ihrer stammelnden Unbeholfenheit, nur daß die Kinder wirklich naiv empfunden wird, während es sich hier um Rechenempfindungen — also hoffentlich wieder einmal nur um einen Übergang des begabten Künstlers — handeln muß. Wolff-Malms Landschaften strömen in breiten Wellen eine wohlige Ruhe aus, sehr flott, in der bekannten neuen Technik, sind die Gemälde von Professor Christensen.

Fritz Kaltwasser's Marktplatz mit Kirche ist hübsch, wenn auch nicht ganz charakteristisch für seine sonstige Art, die sich in dem „Gewitter“ wohl feststellen, aber nicht reiflos genießen läßt. Alice Benhard-Jallensstein's Arbeiten werden immer ruhiger, männlicher und zielbewusster. Nicht nur in der Geister Wanger, auch im Neuen Museum sind eine Anzahl ihrer Bilder zu sehen. Da ist im Neuen Museum eine Madonna, ein Bewegungsbild. Die Madonna neigt sich zur Seite, hinter ihr Frauen, die ebenfalls die gleiche Bewegung ausführen. Wie ein Mäuschen geht es durch das Bild, es ist voll von einem starken Rhythmus, der einen Schlußaffekt findet in der Gestalt im Vordergrund, deren Körper sich in entgegen-gesetzter Richtung bewegt. Von den übrigen guten Arbeiten sei das Bildnis von Sanitätsrat Laquer, treffend ähnlich, breit und sicher hingeseht, noch besonders hervorgehoben. Im Lauf der Wochen sind einige Bilder im Museum ausgestellt worden. Leider nur zu früh die ganz schönen, so humorvollen Zeichnungen Olaf Gulbrandsens (München), glücklicherweise die Vertirungen von Christian Rohlf's (Hagen) durch Arbeiten von Volksweltler ersetzt, die aber keineswegs erquicklicher oder erhebender anzuschauen sind. Auch Otto Muellers Bilder sind keine Augenweide. Menschen, so dürr, als seien sie die Überlebenden eines schrecklichen Krieges, die sich nur von dem ernährten, was aus Lebens-mittelarten erhältlich ist, mit Gesichtern, die die Darwin'sche Theorie von der Abstammung des Menschen vom Affen kräftig bezeugen. Oskar Koll wirkt da wie ein heiterer, lichter Traum. Aber allerdings nur als Traum und — Scham. Also als etwas sehr Vergänglich. Es ist eine rasche Erholung, die Bilder von Bracht, Jügel, Thomas, v. Keller, Mutterjad zu betrachten. Baldemar Kösters Bilder beanspruchen einen ungeheuer großen Raum, um ihren sonnigen Zauber voll ausstrahlen zu können,

um recht paradox zu sein; je weiter man sich von den Bildern entfernt, um so näher kommt man ihnen. Die hiesige Malerin a. Quebenfeldt zeigt an einem gut zusammengehaltene Minerbild und an dem Kopf einer alten Frau, daß sie erfreuliche Fortschritte seit Weihnachten machte. Eine, die wir noch immer zu den Hiesigen zählen, wenn sie auch nach Stuttgart übersiedelte, ist Melly Joseph. Verblüffend eigenartig ist und bleibt sie, von einer Eigenart, die durchaus nicht gesucht berührt. Noch verblüffender sind ihre Ausdrucksmittel. So stellt sie u. a. eine Krippe aus, primitiv in Material und Ausführung und doch voller Genialität. Der Hintergrund der Krippe besteht aus einem ungefügen, roten Brett, mit brauner Wasserfarbe lässig überstrichen, aber Rasterungen, Erhöhungen, Abtöcher raffiniert ausgenutzt, um Wasser und Luft darzustellen. Die Sterne einfach durch messingene Bier-nägel dargelegt, der Hauptstern ein etwas größerer Nagel mit drei Kreidestrichen zum Leuchten gebracht. Es ließe sich da noch viel über Melly Josephs Eigenart plaudern, wenn nur der Raum nicht so knapp wäre. Von den Plastikern ist Karl Althier an erster Stelle zu nennen, mit seiner Großzügigkeit, mit der Weichheit, der Lust seiner Linienführung. Karl v. Lillen hat sich entschieden durch Vorlaß recht glücklich beeinflussen lassen, Renée v. Brancgans modelliert nett und grazios. Diese Vorträge kommen besonders bei ihren entzückenden Porzellonen so recht zum Aus-druck, die aber nicht im Museum, sondern im Kunsthaus Bonn ausgestellt sind. Von Hermann Geibel ist eine Bronze „Jünger Bar“, am besten gelungen, und auch die kleinen Porzellane Elsa Richters sind recht ansprechend. Weiß-jurpe Tiere, wie Gelfüllen, Kühen, Hunde; das Tappische der Bewegungen gut festgehalten. Damit ist die Ausstellung noch lange nicht erschöpft, die wieder viel des Schönen und Anzigen bietet.

R. v. N.

